

## NATUR UND GRAMMATIK №. 23

CHRONIK DER LAUFENDEN EREIGNISSE ★ ХРОНИКА ТЕКУЩИХ СОБЫТИЙ  
Zeitschrift für unzusammenhängende Notizen  
© 11.11.2023 by Edition Re/Source, Wolfratshausen

*Wenn du hinabschaust ins Schweigen, siehst du keine Freunde.  
Wenn du deinen Blick in den Raum erhebst, hörst du kein Echo.  
Es ist wie das Anschlagen eines vereinzelt Akkords.  
Er verklingt, aber dort ist keine Musik*

[Lu Chi, 261–303]

# LAST EXIT

# HÖLLRIEGELSKREUTH

## AUSSTIEG IN FAHRRICHTUNG LINKS



Edition re/SOURCE 書 zeit / kritik / bild / schrift

**Höllriegelskreuth** ist ein Ortsteil der Gemeinde Pullach im Isartal. Er liegt auf dem waldreichen linken Hochufer der Isar unmittelbar an der S-Bahn-Linie München–Wolfratshausen mit dem Bahnhof Höllriegelskreuth. Das Siedlungsgebiet ist mit dem nördlichen angrenzenden Pullach verwachsen. Die Grünwalder Isarbrücke überquert den Fluss zwischen Höllriegelskreuth und Grünwald. Die Gründung des Ortes geht auf den Steinmetzmeister Franz Höllriegel zurück, der hier Mitte des 19. Jahrhunderts einen Steinbruch für Nagelfluh sowie ein Gutshaus errichten ließ. Dazu musste er erst einmal das Gelände roden lassen, darauf verweist der Ortsnamensbestandteil „-kreuth“ (von *reuten* = „roden“). Dieser Steinbruch von Höllriegelskreuth wurde um 1886 berühmt als Sitz der Humanitas-Gemeinschaft des Malers und Kulturreformers Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913).

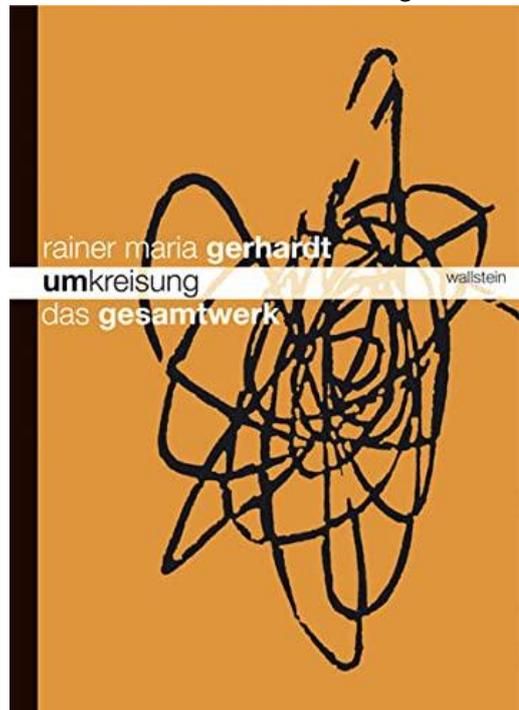
(wiki)



*Ich glaube, daß es in Deutschland keine literarische tradition – ich meine eine lebendig wirksame tradition gibt, aber es gibt eine tradition des konformismus. Gewisse leute verwechseln diese geschichte mit der literaturgeschichte. Alle versuche, nach dem letzten krieg unternommen in Deutschland verständnis und kontakt zur dichtung, zur zeitgenössischen dichtung der fremdsprachigen literaturen herzustellen, blieben mangelhaft und unzureichend und dies, da die funktionäre der literatur, damals in Deutschland eingesetzt, selbst weder wissen noch willen hatten, die dinge zu ändern. Aber unabhängig von diesem offiziellen getriebe, ist vielleicht eine literatur in Deutschland im entstehen, über die seltsamer weise das ausland besser bescheid*

*weiß als die kritik in Deutschland. In anderen ländern sind die leistungen der modernisten nach verhältnismäßig kurzer zeit für eine literatur repräsentativ und verbindlich. So sehr sich auch die offizielle kritik dagegen stemmen möchte, sie müssen langsam einsehen, daß zwanzig jahre später die literaturgeschichte fast ausschließlich eine geschichte der moderne ist. Wie gesagt, das jahr 1953 hat einiges literarische ans licht gebracht, das nicht zu erhoffen war. Wir sehen, daß parallel den entwicklungen des auslands und meist in der kennntnis dieser entwicklungen in deutschland arbeiten geschaffen werden, die auf gleichem niveau stehen und die daran arbeiten, den vers und die sprache der dichtung weiter zu treiben. (Rainer Maria Gerhardt, Originalzitat aus: Oskar Jancke: Kunst 1923 – Kunst 1953. Eine vergleichende Betrachtung. Teil 3: Die Literatur. SDR – Studio. Feature 22. 10. 1953. rmg-beitrag: 1:30 Minuten)*

[\[tondokument\]](#)



\* \* \*

# LAST POEM

*„Eines Morgens wachst du nicht mehr auf.  
Die Vögel singen, wie sie gestern sangen.  
Nichts ändert diesen neuen Tagesablauf.  
Nur du bist fortgegangen. Du bist nun frei  
und unsere Tränen wünschen dir Glück.“*

## **Oden an meinen Freund : Zwote Ode**

*Du gehst! Ich murre.  
Geh! Laß mich murren.  
Ehrlicher Mann,  
Fliehe dieses Land.*

*Tote Sümpfe,  
Dampfende Oktobernebel  
Verweben ihre Ausflüsse  
Hier unzertrennlich.*

*Gebärort  
Schädlicher Insekten,  
Mörderhülle  
Ihrer Bosheit.*

*Am schilfichten Ufer  
Liegt die wollüstige,  
Flammengezüngte Schlange,  
Gestreichelt vom Sonnenstrahl.*

*Fliehe sanfte Nächtgänge  
In der Mondendämmerung,  
Dort halten zuckende Kröten  
Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.*

*Schaden sie nicht,  
Werden sie schrecken.  
Ehrlich Mann,  
Fliehe dieses Land!*

Goethe

# I

*Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!  
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,  
Da ist alles dunkel und düster;  
Und so siehts auch der Herr Philister.  
Der mag denn wohl verdrießlich sein  
Und lebenslang verdrießlich bleiben.*

*Kommt aber nur einmal herein!  
Begrüßt die heilige Kapelle;  
Da ists auf einmal farbig helle,  
Geschicht und Zierat glänzt in Schnelle,  
Bedeutend wirkt ein edler Schein,  
Dies wird euch Kindern Gottes taugen,  
Erbaut euch und ergetzt die Augen!*

JWvG

---

Wo möchte ich sterben?  
In Höllriegelskreuth möchte ich sterben.  
Es gibt keinen schöneren  
Namen / Ort  
Hier : unter einem mächtigen  
Lindenbaum

(Lindenbaum near Finnentrop a.d. Bigge)

In gehöriger Distanz zu der Stadt  
kühl & bequem  
... und dann runter mit  
einem sog. Kopfsprung in die Isar  
und sich  
zum Tiergarten  
treiben lassen.

und dann immer weiter  
hinaus  
    (die tiefe Dunkelheit  
    in der Tiefe des Wassers)

und dort oben  
ganz oben  
auf dem Oberland –  
wieder auferstehen als  
was weiß denn ich, wer auch immer  
und dann meinen Segen  
                            spenden denen,  
die hinter mir zurückgeblieben sind  
und dann  
nur noch das Rauschen  
hören, das ewige  
Rauschen  
                    und dann wieder zurück  
nach Höllriegelskreuth  
                    zu dir







den Blick abwenden von  
dem, was dich einzwängt, die Luft  
abdreht und dir  
allmählich, aber unaufhaltsam  
das Leben bestreitet  
dir den letzten Atem nimmt  
du kannst nichts tun  
machtlos

im hintersten Stübchen  
in der letzten Ecke  
„du mußt nur die Laufrichtung ändern“

wo ist die Katze, die  
mich verschlingt mit Haut & Haar

einsam abgetrieben in der  
alten Stadt  
Altstadt –

und die (hier) offerieren dir  
ein Bauernschnitzel, weil  
sie sich nicht trauen  
ein Zigeunerschnitzel zu offerieren  
immer schön korrekt, auch  
wenn´s aus dem Maul stinkt

und am Ende landest du  
an dem Ort in der Landschaft  
in dem umgekippten DisneyLand  
in das alle wollen  
aber nur für kurze Zeit  
und wo du begreifst  
es ist nicht das Land das du suchst  
es ist der Mensch



da gibt es so etwas  
das Menschen Heimat nennen  
*so grün blüht mein Tal*  
*so wild sind die Berge*

ich aber zweifle  
daß mein Navigator mir  
den richtigen Weg  
zu meinem Wohlfühlfaktor  
zeigt

wie auch immer

und wenn dann der Mond aufgeht  
und Frieden aufscheint  
und das Sauere süß wird  
ja dann bleibt mir nichts  
mehr übrig  
als zu bleiben  
oder  
heimzukommen

Heimat :  
eine Landschaft  
verbindet sich  
mit dem Menschen

---

**Der Sauerländer** ist ungemein groß und wohlgebaut, vielleicht der größte Menschenschlag in Deutschland, aber von wenig geschmeidigen Formen; kolossale Körperkraft ist bei ihm gewöhnlicher als Behendigkeit anzutreffen. Seine Züge, obwohl etwas breit und verflacht, sind sehr angenehm, und bei vorherrschend lichtbraunem oder blondem Haar haben doch seine langbewimperten Augen alle den Glanz und den dunklen Blick der schwarzen.

Seine Physiognomie ist kühn und offen, sein Anstand ungezwungen, so daß man geneigt ist, ihn für ein argloseres Naturkind zu halten als irgendeinen seiner Mitwestfalen; dennoch ist nicht leicht ein Sauerländer ohne einen starken Zusatz von Schlauheit, Verschlossenheit und praktischer Verstandesschärfe, und selbst der sonst Beschränkteste unter ihnen wird gegen den gescheitesten Münsterländer fast immer praktisch immer im Vorteil stehen. Er ist sehr entschlossen, stößt sich dann nicht an Kleinigkeiten und scheint eher zum Handel und gutem Fortkommen geboren als dadurch und dazu herangebildet. Seine Neigungen sind heftig, aber wechselnd, und so wenig er sie jemandes Wunsch zuliebe aufgibt, so leicht entschließt er sich, aus eigener Einsicht oder Grille hierzu. Er ist ein rastloser und zumeist glücklicher Spekulant, von zahlreichen Fabrikherrn, der mit Vieren fährt, bis zum herabgerissenen Herumstreifer, der „Kirschen für Lumpen“ ausbietet: und hier findet sich der einzige Adel Westfalens, der sich

durch Eisenhämmer, Papiermühlen und Salzwerke dem Kaufmannsstand anschließt.

Obwohl der Konfession nach katholisch, ist das Fabrikvolk doch an vielen Orten bis zur Gleichgültigkeit lau und lacht nur zu oft über die Scharen frommer Wallfahrer, die vor seinen Gnadenbildern bestäubt und keuchend ihre Litaneien absingen, und an denen ihm der Klang des Geldes, das sie einführen, bei weitem die verdienstvollste Musik scheint.

Übrigens besitzt der Sauerländer manche anziehende Seite; er ist mutig, besonnen, von scharfem, aber kühlem Verstande; obwohl im allgemeinen berechnend, doch aus Ehrgefühl bedeutender Aufopferungen fähig; und selbst der geringste besitzt einen Anflug ritterlicher Galanterie und einen naiven Humor, der seine Unterhaltung äußerst angenehm für denjenigen macht, dessen Ohren nicht allzu zart sind.

– Das in einem Lande, wo drei Viertel der Bevölkerung, Mann, Weib und Kind, ihren Tag unter fremdem Dache (in den Fabrikstuben) zubringen oder auf Handelsfüßen das Land durchziehen, die häuslichen Verhältnisse sehr locker, gewissermaßen unbedeutend sind, begreift sich wohl; so wie aus dem Gesagten hervorgeht, daß nicht hier der Hort der Träume und Märchen, der charakteristischen Sitten und Gebräuche zu suchen ist; denn obwohl die Sage manche Kluft und unheimliche Höhle mit Berggeistern und den Gespenstern Ermordeter oder in den Irrgänge Verschmachteter bevölkert hat, so lacht doch jedes Kind darüber, oder der nur minder beherzte oder phantasiereichere Reisende fährt zusammen, wenn ihm in dem schwarzen Schlunde etwa eine Eule entgegenwimmert, oder ein kalter Tropfen von den Steinzapfen in seinen Nacken rieselt.

Kurz, der Sohn der Industrie besitzt vom Bergbewohner nur die eiserne Gesundheit, Körperkraft und Entschlossenheit, aber ohne den romantischen Anflug und die Phantasie, welche sich an großartigen Umgebungen zu entwickeln pflegen – er liebt sein Land, ohne dessen Charakter herauszufühlen; er liebt seine Berge, weil sie Eisen und freien Atemzug, seine Felsen, weil sie vortreffliches Material und Fernsichten, seine rauschenden Wasserfälle, weil sie den Fabrikrädern rascheren Umschwung geben, und das Ganze endlich, weil es eben seine Heimat und in dessen Luft ihm am wohlsten ist.

Seine Festlichkeiten sind, nach den Umständen des Gastgebers, den städtischen möglichst nachgebildet; seine Trachten desgleichen. Alles wie anderwärts, staubende Chauseen mit Frachtwagen und Einspannern bedeckt – Wirtshäuser mit Kellnern und gedruckten Speisezetteln; einzelne Dörfer im tiefsten Gebirge sind noch strohdachig und verfallen genug, die meisten jedoch, nett wie alle Fabrikorte, ehrhalten allein durch die schwarze Schieferbekleidung und die mit Steinplatten beschwerten Dächer, die man hier der Rauhigkeit des

*Klimas entgegensetzen muß, einen schwachen Anstrich von Ländlichkeit, und nur die Kohlenbrenner in den Waldungen, die beiden Hammerschmiede vor ihren Höllenfeuern und die an den Stollen mit Leder- schurz und blitzendem Bleierz auf ihrem Kärren aus- und einfah- renden Bergknappen geben der Landschaft hier und dort eine pas- sende Staffage.*

A. v. Droste-Hülshoff

---

## II

### ***De profundis***

*Es ist ein Stoppelfeld, in das ein schwarzer Regen fällt.  
Es ist ein brauner Baum, der einsam dasteht.  
Es ist ein Zischelwind, der leere Hütten umkreist –  
Wie traurig dieser Abend.*

*Am Weiler vorbei  
Sammelt die sanfte Waise noch spärliche Ähren ein.  
Ihre Augen weiden rund und goldig in der Dämmerung  
Und ihr Schoß harrt des himmlischen Bräutigams.*

*Bei ihrer Heimkehr  
Fanden die Hirten den süßen Leib  
Verwest im Dornenbusch.*

*Ein Schatten bin ich ferne finsternen Dörfern.  
Gottes Schweigen*

*Auf meine Stirne tritt kaltes Metall.  
Spinnen suchen mein Herz.  
Es ist ein Licht, das meinen Mund erlöscht.*

*Nachts fand ich mich auf einer Heide,  
Starrend von Unrat und Staub der Sterne.  
Im Haselgebüsch  
Klangen wieder kristallne Engel.*

G.T.

---

es ist dein Gesicht,  
das mir den Weg  
(er-)leuchtet  
wenn mit die Bäume  
das Ziel versperren und  
ich (langsam) die Sicht  
verliere und  
Blindheit die Herrschaft  
an sich reißt

mal so richtig schön  
alt werden können  
so gar keine  
Bedürfnisse  
mehr haben  
können & dürfen  
bloß doof aus dem Fenstr  
schauen und  
den „lieben Gott“ einen guten Mann  
sein lassen  
und dann  
ganz langsam und  
ganz einfach  
den Löffel abgeben  
über den Jordan gehen  
etc.

und nun du, alter Freund  
denk an  
die vielen Jahre  
die unendlichen Turbulenzen  
die nicht zählbaren Gesichter  
und was wir  
nicht alles  
mit ihnen erlebt haben



Gib mir Hilfe  
Gib mit Zuflucht  
Gib mir Nahrung  
in diesen Zeiten  
in denen alles fehlt

in denen nichts mehr  
einen festen Ort sein Eigen nennt  
in denen du glücklich bist  
wenn die Nacht dem Tag weicht  
und du Musik hören  
darfst

In Momenten der Beengung  
eine Hoffnungssicht geweitet  
aus der Misere  
hin zum Sieg über das Dunkel  
und es leuchtet dein Gesicht

*Come in, she said  
I'll give ya shelter from the storm*

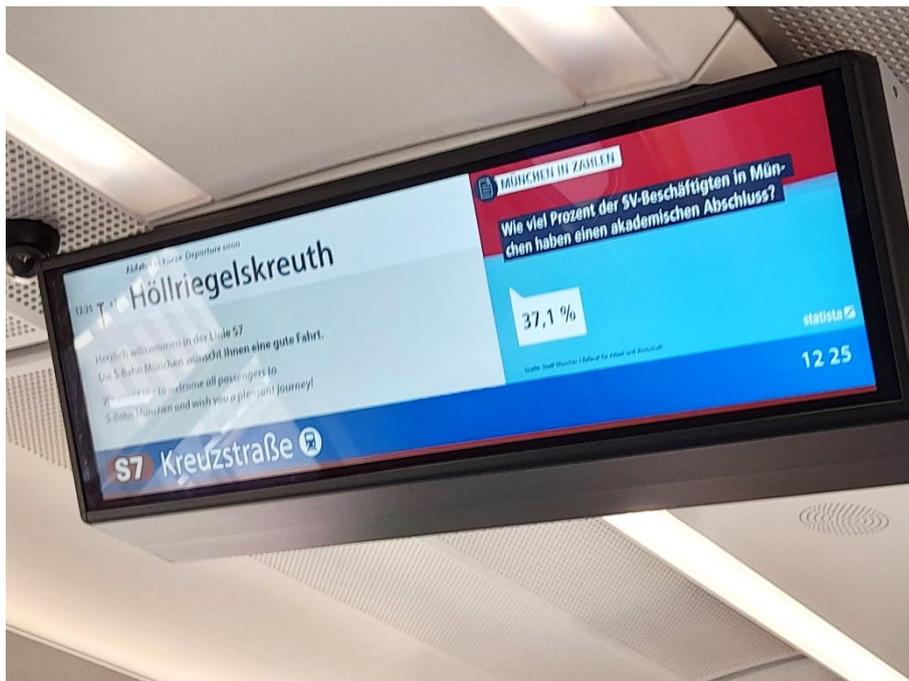
*Suddenly I turned around and she was standin' there  
With silver bracelets on her wrist and flowers in her hair  
She walked up to me so gracefully and took my crown of thorns*

*Come in, she said  
I'll give ya shelter from the storm*

(B.D.)

... ein Lied ... ein Mensch ...  
zum Schutz vor der Misere

die Elenden verlassen  
das sinkende Schiff  
tauchen unter  
im ewigen Strudel  
des ewig sie zudeckenden Meeres  
nie wieder ein Auftauchen / Weiterleben  
später  
Besichtigungstouren  
zu ihren aufgedunsenen Leibern  
zu MenschenResten / MenschenFaulstoff



ein Geschlecht :  
 leiden – weinen –  
 genießen – freuen –  
 freisein von Zwang & Druck

für alle Geschöpfe

(und jetzt den Ton `runterfahren)

runter auf den akademischen Abschluß  
 runter aufs wirkliche Niveau  
 runter bis zum harten Aufschlag  
 auf Beton

der Teil des Menschengeschlechtes  
 der mit begegnet ist  
 in den Jahren meines Hier&DortSeins  
 verblaßt immer mehr  
 einige wenige Gesichter&Worte  
 bleiben

mein Bild vom Menschen  
 findet sich hier :

---

14. Allerdings, lieber Eryximachos, habe nun Aristophanes begonnen, gedenke ich auf eine andere Weise als du und Pausanias zu reden. Mir nämlich scheinen die Menschen die Macht des Eros durchaus nicht erkannt zu haben; denn hätten sie das, so würden sie ihm wohl die größten Tempel und Altäre errichten und ihm die reichlichsten Opfer darbringen, während jetzt nichts von all dem ihm widerfährt, was doch vor allem anderen geschehen sollte. Denn er ist der menschenfreundlichste von den Göttern, indem er den Menschen ein Helfer und ein Arzt für diejenigen Übel ist, deren Heilung dem Menschengeschlecht die größte Geselligkeit gewähren dürfte. Ich will daher euch seine Macht zu enthüllen versuchen, und hier möget wiederum andere hierüber belehren. Zuerst nun muss ich euch über die menschliche Natur und die Schicksale unterrichten, die sie erlitt.

Unsere ehemalige Naturbeschaffenheit nämlich war nicht dieselbe wie jetzt, sondern von ganz anderer Art. Denn zunächst gab es damals drei Geschlechter unter den Menschen, während jetzt nur zwei, das männliche und das weibliche; damals kam nämlich als ein drittes noch ein aus diesen beiden zusammengesetztes hinzu, von dem jetzt nur noch der Name übrig ist, während er selbst verschwunden ist. Denn Mannweib war damals nicht bloß ein Name, aus beiden, Mann und Weib zusammengesetzt, sondern auch ein wirkliches ebenso gestaltetes Geschlecht; jetzt aber ist es nur noch ein Schimpfname geblieben. Ferner war damals die ganze Gestalt eines jeden Menschen rund, indem Rücken und Seiten im Kreis herumliefen, und ein jeder hatte vier Hände und ebenso viele Füße und zwei einander durchaus ähnliche Geschlechter auf einem rings herumgehenden Rücken, zu den beiden nach der entgegengesetzten Seite von einander stehenden Gesichtern, aber einen gemeinschaftlichen Kopf, ferner vier Ohren und zwei Schamglieder, und so alles Übrige, wie man es sich hiernach wohl vorstellen kann. Man ging aber nicht nur aufrecht wie jetzt, nach welcher Seite man wollte, sondern wenn man recht schnell fortzukommen beabsichtigte, dann bewegte man sich, wie die Ratschlagenden die Beine aufwärts gestreckt sich überschlagen, so auf seine damaligen acht Glieder gestützt schnell im Kreise fort. Es waren aber deshalb drei so beschaffene Geschlechter, weil das männliche ursprünglich von der Sonne stammte, das weibliche von der Erde, das aus beiden gemischte vom Mond, da ja auch der Mond an der Beschaffenheit der beiden anderen Weltkörper Teil hat; eben deshalb waren sie selber und ihr Gang kreisförmig, um so ihren Erzeugern zu gleichen. Sie waren daher auch von gewaltiger Kraft und Stärke und gingen mit hohen Gedanken um, so dass sie selbst an die Götter sich wagten; denn was Homer von Ephialtes und Otos erzählt, das gilt von ihnen, dass sie sich einen Zugang zum Himmel bahnen wollten, um die Götter anzugreifen. Zeus nun und die übrigen Götter hielten Rat, was sie mit ihnen anfangen sollten, und sie wussten sich nicht zu helfen; denn sie wünschten nicht, sie zu töten und ihre ganze Gattung zu Grunde zu richten, gleich wie sie einst die Giganten mit dem Blitz zerschmetterten hatten – denn damit wären ihnen auch die Ehrenbezeugungen und Opfer von den Menschen gleichzeitig zu Grunde gegangen - noch auch durften sie sie ungestraft weiter freveln lassen. Endlich nach langer Überlegung sprach Zeus: Ich glaube, ein

Mittel gefunden zu haben, wie die Menschen erhalten bleiben können und doch ihrem Übermut Einhalt geschieht, indem sie schwächer geworden sind. Ich will nämlich jetzt jeden von ihnen in zwei Hälften zerschneiden, und so werden sie zugleich schwächer und uns nützlicher werden, weil dadurch ihre Zahl vergrößert wird, und sie sollen nunmehr aufrecht auf zwei Beinen gehen. Wenn sie uns aber dann auch noch fernerhin fortzufreveln scheinen und keine Ruhe halten wollen, dann werde ich sie von neuen im zwei Hälften zerschneiden, so dass sie auf einem Bein hüpfen müssen wie die Schlauchtänzer. Nachdem er dies gesagt hatte, schnitt er die Menschen so leicht entzwei, wie wenn man Arlesbeeren zerschneiden, um sie einzumachen oder Eier mit Haaren. Wen er aber jedes Mal zerschnitten hatte, dem ließ er durch Apollon das Gesicht und die Hälfte des Nackens umkehren nach der Seite des Schnittes zu, damit der Mensch durch den Anblick seiner Zerschnittenheit gesitteter würde, und befahl ihm dann, das übrige zu heilen. Apollon kehrte als so das Gesicht um, zog die Haut von allen Seiten nach dem, was jetzt Bauch heißt, hin und band sie dann, indem er eine Öffnung ließ, die man jetzt bekanntlich Nabel nennt, wie einen Schnürbeutel mitten auf demselben zusammen. Und die meisten übrigen Runzeln glättete er und fügte so die Brust zusammen, indem er sich dabei eines ähnlichen Werkzeuges bediente, wie der Leisten der Schuhmacher ist, auf dem sie die Falten des Leders ausglätten; einige wenige aber ließ er zurück, nämlich eben die um den Bauch und den Nabel, zum Denkzeichen der einst erlittenen Strafe.

Als nun so ihr Körper in zwei Teile zerschnitten war, trat jede Hälfte mit sehnsüchtigem Verlangen an ihre andere Hälfte heran, und sie schlangen die Arme umeinander und hielten sich umfasst, voller Begierde, wieder zusammenzuwachsen; und so starben sie vor Hunger und Vernachlässigung ihrer sonstigen Bedürfnisse, da sie nichts getrennt voneinander tun mochten. Und wenn etwa die eine von beiden Hälften starb und die andere noch übrig blieb, dann suchte diese sich eine andere und umfasste diese, mochte sie dabei nun auf die Hälfte eines ganzen Weibes, also das, was wir jetzt Weib nennen, oder eines ganzen Mannes treffen, und so gingen sie miteinander zu Grunde.

Da erbarmte sich Zeus und erfand einen anderen Ausweg, indem er ihnen die Geschlechtsglieder nach vorn versetzte; denn bisher trugen sie auch diese nach außen und erzeugten und gebaren nicht ineinander, sondern in die Erde, wie die Zikaden. So verlegte er sie also nach vorn und bewirkte daher durch die Erzeugung ineinander, nämlich in dem Weiblichen durch das Männliche, zu dem Zweck, dass, wenn dabei ein Mann auf ein Weib träfe, sie in der Umarmung zugleich erzeugten und so die Gattung fortgepflanzt würde; wenn dagegen ein Mann auf einen Mann, sie wenigstens von ihrem Zusammensein eine Befriedigung hätten und so davon gesättigt inzwischen ihren Geschäften nachgingen und für ihre übrigen Lebensverhältnisse Sorge trügen. Seit so langer Zeit ist demnach die Liebe zueinander den Menschen eingeboren und sucht, die alte Natur zurückzuführen und aus zweien eins zu machen und die menschliche Schwäche zu heilen.

16. Jeder von uns ist demnach nur eine Halbmarke von einem Menschen, weil wir zerschnitten, wie die Schollen, zwei aus einem geworden sind. Daher

sucht denn jeder beständig seine andere Hälfte. So viele nun unter den Männern ein Schnittstück von jener gemischten Gattung sind, die damals mannweiblich hieß, richten diese ihre Liebe auf die Weiber, und die meisten Ehebrecher sind von dieser Art, und ebenso die Weiber, die mannsüchtig und zum Ehebruch geneigt sind. So viele aber von den Weibern ein Schnittstück von einem Weibe sind, die richten ihren Sinn nur wenig auf die Männer, sondern wenden sich weit mehr den Frauen zu, und die mit Weibern buhlenden Weiber stammen von dieser Art. Die Männer endlich, die ein Stück von einem Mann sind, gehen dem Männlichen nach, und solange sie noch Knaben sind, lieben sie als Schnittlinge der männlichen Gattung die Männer und haben ihre Freude daran, neben den Männern zu ruhen und von Männern umschlungen zu werden, und es sind dies gerade die trefflichsten von den Knaben und Jünglingen, weil sie die mannhaftesten von Natur sind. Manche nennen sie freilich schamlos, aber mit Unrecht; denn nicht aus Schamlosigkeit tun sie dies, sondern aus mutigem, kühnem und mannhaftem Geistestrieb, mit dem sie dem ihnen Ähnlichen in Liebe entgegenkommen. Ein Hauptbeweis dafür ist der, dass solche allein, wenn sie herangewachsen sind, Männer werden, wie sie das Staatswesen braucht. Sind sie aber Männer geworden, dann pflegen sie die Knaben zu lieben, auf Ehe und Kindererzeugung dagegen ist der Sinn von Natur nicht gerichtet, sondern sie werden nur vom Gesetz dazu gezwungen; vielmehr würde es ihnen genügen, ehelos miteinander das Leben zuzubringen. Kurz, ein solcher wird jedenfalls ein Knabenliebhaber, sowie ein Freund seines Liebhabers, indem er immer dem ihm Verwandten anhängt.

Wenn nun dabei einmal der liebende Teil, der Knabenliebhaber, so wie alle anderen, auf eine wirkliche andere Hälfte trifft, dann werden sie von wunderbarer Freundschaft, Vertraulichkeit und Liebe ergriffen und wollen, um es kurz zu sagen, auch keinen Augenblick voneinander lassen. Und diese, die ihr ganzes Leben miteinander zu bringen, sind es, die doch auch nicht einmal zu sagen wüssten, was sie voneinander wollen. Denn dies kann doch wohl nicht die Gemeinschaft des Liebesgenusses sein, um dessentwillen der eine mit dem anderen so eifrig zusammen zu sein wünscht, sondern nach etwas anderem trachtet offenbar die Seele von beiden, was sie nicht zu sagen vermag, sondern nur ahnend zu empfinden und in Rätseln anzudeuten. Und wenn zu ihnen, während sie das selbe Lager teilten, Hephaistos mit seinen Werkzeugen hinzutrat und sie fragte: "Was wollt ihr Leute denn eigentlich voneinander?" und, wenn sie ihm dann es nicht zu sagen vermöchten, er sie von neuem fragte: "Ist es das etwa, was ihr wünscht, möglichst an dem selben Ort miteinander zu sein und euch Tag und Nacht nicht voneinander zu trennen? Denn wenn es euch hiernach verlangt, so will ich euch in eins verschmelzen und zusammenschweißen, so dass ihr aus zweien einer werdet und euer ganzes Leben als wie ein einziger gemeinsam verlebte, und, wann ihr sterbt, auch euer Tod gemeinschaftlich sei, und ihr dann wiederum auch dort im Hades einer statt zweier seid. Darum seht zu, ob dies euer Begehrt ist, und ob dies euch befriedigen würde, wenn ihr es erlangt;" - wenn sie, sage ich, dies hörten, dann würde gewiss kein einziger es ablehnen, oder zu erkennen geben, es sei etwas anderes, was er wünsche, sondern jeder würde gerade das gehört zu haben glauben, was er schon lange begehrte, vereinigt und verschmolzen mit seinem Geliebten aus zweien eins zu werden.

*Der Grund hiervon nämlich liegt darin, dass dies unsere ursprüngliche Naturbeschaffenheit ist und dass wir einst ungeteilte Ganze waren. Und so führt die Begierde und das Streben nach dem Ganzen den Namen Liebe. Und vor Zeiten, wie gesagt, waren wir eins;. Nun aber sind wir um unsere Ungerechtigkeit willen zerteilt worden von dem Gott, wie die Arkader von den Lakedaimoniern. Und es steht daher zu befürchten, wenn wir uns nicht gesittet betragen gegen die Götter, dass wird dann von neuem zerspaltet werden und so von Ansehen herumlaufen müssen, wie die auf den Grabsteinen ausgehauenen Reliefs, mitten durch die Nase durchgesägt wie halbierte Marken.*

*Deswegen muss man jedermann antreiben, ehrfürchtig gegen die Götter zu sein, damit wir diesen Geschick entgehen und dagegen dasjenige erlangen, zu dem uns Eros Führer und Hort ist. Dem handle niemand entgegen; es handelt dem aber entgegen, wer sich den Göttern verhasst macht. Denn wenn wir mit der Gottheit uns befreunden und versöhnen, so werden wir den uns eigentlich angehörigen Liebling finden und erlangen, was jetzt nur von wenigen erreicht wird. Und Eryximachos möge mir dies nicht, um meine Rede ins Lächerliche zu ziehen, so aufnehmen, als ob ich damit auf den Pausanias und Agathon anspiele; denn vielleicht gehören auch diese in der Tat zu den wenigen und sind ihrem Ursprung nach die Hälften eines Mannes; ich habe jedoch vielmehr alle, Männer und Frauen, im Sinn, wenn ich sage, dass so unser Geschlecht glücklich sein würde, wenn wir das Ziel der Liebe erreichten und jeder den ihm eigentümlichen Liebling erlangte und mit ihm in die alte Natur zurückkehrte. Wenn aber dies das Höchste ist, so muss notwendig in unseren jetzigen Zuständen das diesem Zunächstliegende das Beste sein; dies aber ist, einen Liebling zu finden, der nach unserem Sinn geartet ist; und dem Gott, der uns dies gewährt, müssen wir mit Fug und Recht lobsingen, dem Eros, der uns für die Gegenwart die größte Hilfe bereitet, indem er uns zu dem uns Verwandten hinleitet, für die Zukunft aber die größten Hoffnungen in uns erregt, er werde uns, wenn wir die Ehrfurcht gegen die Götter bewahren, zu unserer ursprünglichen Natur zurückführen, unsere Schwäche heilen und uns glücklich und selig machen.*

*Dies, sprach er, lieber Eryximachos, ist meine Rede über den Eros, sehr verschieden von der deinigen. Wie ich dich nun schon bat, ziehe sie nicht ins Lächerliche, damit wir auch von den übrigen hören, was ein jeder sagen wird, nämlich jeder von beiden, denn nur Agathon und Sokrates sind noch übrig.*

*Wohl, ich will dir Gehör geben - so, erzählte Aristodemos, habe Eryximachos geantwortet – denn auch mir ist deine Rede zu Dank gesprochen. Und wenn ich nicht wüsste, dass Sokrates und Agathon stark sind in Sachen der Liebe, so würde ich gar sehr fürchten, dass es ihnen an Stoff gebrechen möge, da schon so viel und mancherlei vorgetragen wurde; nun aber bin ich trotzdem guten Mutes.*

*17. Sokrates aber habe ihm eingeworfen: Ja, du hast eben deine Sache ganz gut gemacht, meint Eryximachos; wenn du aber da stündest, wo ich jetzt, oder vielmehr wohl, wohin ich zu stehen komme, wenn auch Agathon erst*

*gesprachen hat, dann würdest du gar sehr fürchten und in der größten Not sein, ebenso gut wie jetzt ich selber.*

*Du willst es mir antun, lieber Sokrates, habe Agathon erwidert, und mich durch den Gedanken in Verwirrung bringen, als ob die Zuhörerschaft große Erwartungen von der Vortrefflichkeit meiner Rede hegte. Ich müsste sehr vergesslich sein, Freund Agathon, nachdem ich deinen Mut und deine Zuversicht gesehen habe, wie du die Bühne mit deinen Schauspielern betratest und einer so großen Zuschauer- und Zuhörerschaft ins Auge blicktest, um ihr deine Reden zur Schau zu stellen, und nicht im mindesten aus der Fassung warst, wenn ich nun dennoch hinterher glauben sollte, doch würdest in Verwirrung geraten vor uns wenigen Leuten.*

*Aber wie, lieber Sokrates, habe Agathon entgegnet, hältst du mich für so erfüllt von meinem Theatersieg, dass ich nicht wissen sollte, dass für einen Verständigen wenige Einsichtige mehr zu fürchten sind, als viele Einsichtslose?*

*Ich würde nicht recht daran tun, habe Sokrates versetzt, lieber Agathon, wenn ich von dir etwas so Ungeschicktes glaubte; vielmehr weiß ich recht wohl, dass, wenn du auf einige träfest, die du für Kundige hieltest, du diesen größere Beachtung schenken würdest als der großen Menge. Ich weiß nur nicht, ob wir solche sind; denn auch wir waren ja damals zugegen und gehörten mit zur großen Menge; wenn du aber auf andere wirklich Kundige träfest, dann würdest du dich gewiss vor ihnen schämen, wenn du etwa glaubtest, etwas Tadelnswertes zu tun. Oder meinst du nicht?*

*Du das ganz recht, erwiderte Agathon.*

*Aber vor der großen Menge würdest du dich etwa nicht schämen, wenn du glaubtest, etwas Tadelnswertes zu tun?*

*Das sei aber Phaidros eingefallen und habe gesagt: Mein lieber Agathon, wenn du dem Sokrates Rede stehst, so wird ihm nichts mehr daran liegen, ob etwas von ihm, was wir uns jetzt hier vorgenommen haben, wirklich zur Ausführung kommt, wenn er nur einen hat, mit dem er ein Gespräch führen kann, zumal wenn es ein so schöner Mann ist. Ich höre nun zwar den Sokrates auch gern sich unterreden: jetzt aber habe ich die Verpflichtung, für die Lobreden auf dem Eros Sorge zu tragen und von einem jeden unter euch eine solche entgegenzunehmen; wenn ihr so eurer Pflicht gegen den Gott genügt habt, dann möget ihr beide immerhin Gespräche miteinander führen.*

*Gut gesagt, Phaidros, habe Agathon erwidert, und mich soll nichts mehr abhalten zu reden; denn zu einem Wechselgespräch mit Sokrates wird auch späterhin öfter noch Zeit sein.*

Platon, Symposion



### III

*Gedichteschreiber unterscheiden sich von anderen Leuten nicht in höherem Maße als Messerschmiede oder Hutmacher. Sie müssen wichtige Sachverhalte kennen und imstande sein, sie vorzuzeigen. Besondere Weihen stehen ihnen dafür nicht zu. Es ist nicht einzu- sehen, warum ihr Ruhm den der Hutmacher übertref- fen, ihre Würde die der Scherenschleifer in den Schat- ten stellen, ihre Sterblichkeit oder Unsterblichkeit sich von der eines Postboten unterscheiden sollte. Auch ver- dienen ihre Gemütsbewegungen kein besonderes In- teresse. Zornige Dichter sind weder günstiger noch un- günstiger zu beurteilen als lebenswürdige Dichter, und es besteht keine Veranlassung, tragische Seelen- lagen einer unerschrockenen Lachlust vorzuziehen. Überlassen wir also die Gedichteschreiber getrost ih- ren Gefühlen. Gedichte sind allzumal fühllos, wie Mes- ser: brauchbar oder unbrauchbar, das ist die Frage, die ich mir vorlege, wenn ich etwas geschrieben habe.*

HME, Scherenschleifer und Poeten



Erwin Steitz, aus dem ‚Hamlet‘ Zyklus, 1949

*die stürme Jesaijas ziehen dahin  
auf gewaltigen schwingen  
und die silbernen meere stöhnen auf  
unter des fisches gewalt  
atem halt ein! sieh diese städte  
in die braune luft in finstere schatten gestellt  
schreiend erbarmungslos  
und in den irrenden winden  
hochsteigend in klagendem laut noch von den  
Göttern verbannt:  
evoë evoë  
rasend erinnyen schwarzes schlangengeflecht  
über die trübe heide hunde und eber  
voraus, und der blutstumpf zwischen den  
eiben, o du Adonis  
sind wir? sterben die schwellen zum Delphi?  
Bacchus ahnungslos taumelt dein haus  
und die balken stürzen zur tiefe  
die sumpfe kreischen – der ich die welt*

*umfassend – gemeinsam – in kreisen – die  
das vollkommene – o atmet mich ein ihr  
aeolischen gefilde, werft mich aus  
wellen am kymrischen strand.*

\*

Dies alles gelernt  
mit achtzehn Jahren :

nur die Poesie spricht wahr

und dann – sehr viel später –

Bilder (Hamlet) geschenkt  
von Erwin Seitz bekommen

hier : eine Notiz  
seines Freundes Rainer Maria Gerhardt :

*Die zeit des gesprächs ist vorrüber,  
gräben sind gezogen, neues bahnt  
sich an, aufgebaut auf die abgesäg-  
ten stämme der vergangenheit, deli-  
rien neuer kontinente, aufbrüche  
neu gewonnener erfahrung. Kennst  
du sie? Weißt du sie? Immer ein weg  
ins dunkel, ins nichts, in die schrei-  
ende leere des eignen gelingens, be-  
wegung des schweigens, wissen  
um dinge, die keinem wort sind, le-  
bendig in eigentlicher lebendigkeit,  
dem sein verpflichtet in brennender  
klarheit:*

*so du freund Erwin Steitz*

[Teil II von „Umkreisung“] :

*am nachmittag des zwölften september wurde die  
sonne rot  
die geschichtsschreiber haben nichts anderes zu  
berichten  
die riegel waren geöffnet  
man sah sehr große tiere durch die stadt gehen*

Volljährig geworden (gemacht)  
Sprache entdeckt und ein Gedicht (s.o.)  
(im Alltag nicht brauchbar / nicht wirklich)  
eine andere Sprache  
(im Gedicht gesprochen)  
Poesie & Alltag (getrennt)  
zwei Sprachen nebeneinander  
und doch  
so verschieden wie nichts  
anderes auf der Welt  
Was schon vermag  
das blaue Meer  
gegen das silberne und  
wie klar ist  
die braune Luft?

Halt die Ohren zu  
die Sümpfe kreischen



... und die Zeit ist abgelaufen  
der Jordan nässt meine Füße  
und wir gehen hinüber  
in das Honig & Milch-Land  
in dem wir leben werden  
von nichts als durchsichtiger Poesie

Kein geordneter Ton zu hören  
von dieser hektischen Vogelschar  
im Kampf um  
das ihnen  
zur Verfügung gestellte

Futter / Fressen / Nahrung

Es ist ein Gedicht  
das ich beobachte  
in meiner Sicherheit  
hinter dem Fenster  
mit Zufriedenheit auf  
dem Gesicht

Bist du eine  
„gestandene Person“  
so bist du treu (und vor allem)  
den von dir verehrten  
Dichtern (A.Sch. – RMG – RDB –  
HME – UN – und den vielen  
anderen)



dies alles (und noch viel mehr)  
hast du geschrieben in den Tagen  
vor deinem Traum  
dem Traum  
von der schwarzen Hölle  
dem Untergang  
in das unendliche Getöse  
dem alles umfassenden  
Schleim

die Luft verschwindet  
in der Tiefe  
dorthin  
wo dir der Blick versperrt  
ist für deine Ewigkeiten

---

*Der Mensch ist ein Bündel Fakten, und wenn ein Gedicht sein soll, was es sein sollte, dann muss es auch ein Bündel Fakten sein. Nicht so, dass dem Gedicht die unterste Schicht des Gefühlslebens vorbehalten bliebe, der Wunschtraum, der Rausch. Der Mensch ist ein reiches und mächtiges Geschöpf mit einem mächtigen, wenn oft auch elenden Körper, der Mensch ist ein Geschöpf mit einem mächtigen, wenn auch oft elenden Geist. Er hat ein umfangreiches Gefühlsleben mit tausenden von Ideen und Vorstellungen, mit tausenden Differenzierungen von Worten und Begriffen, er hat eine Geschichte, die grausam ist, und wiederum mächtig, er hat eine Kultur, einige Jahrtausend alt. Und dieser Mensch kann tun, was er will, er kann sich nicht entrinnen, und damit kann er all diesem nicht entrinnen. Wir haben die Aufgaben: ihn, diesen Menschen, ganz zu sehen, mit allen seinen Ohnmachten und mit allen seinen Grössen. Es ist verpönt – und das ist ein trauriges Zeichen – das Wort Freude in den Mund zu nehmen, wenn man von Dichtung spricht. Ein Kitschgeruch hängt diesem Worte an.*

*Der Mensch wird behalten, was er hat: Sexualeben, Wissen, Aktivität, Sentimentalität, Traum, Klarheit, Rausch, Bewusstsein. Und das alles ist er. Sein Gedicht als eine menschliche Äusserung, eine umfassende menschliche Äusserung eines ganzen und runden Menschen, es muss die Kraft haben, die der Fülle und dem Reichtum innewohnt, der Fülle, die doch das eigentlich menschliche Zeichen. Ich glaube, man kann sie am besten an Picasso demonstrieren: welch ein Reichtum an Emotionen und Expressionen, in allen Aengsten und Schrecken, welch eine Grösse und was für eine Freude des Kreatürlichen. Die Aufgabe des Poeten ist, mit der grösstmöglichen Sauberkeit der Mittel von der grösstmöglichen Fülle der menschlichen Person zu sprechen. Der Poet ist in seinem Material beschränkt, aber seine Schranken sind allgemein menschliche. Also lassen sie uns sagen, er ist reich an Material und Formen. Der Poet hat die Möglichkeit, jeder seiner Emotionen einen genauen und entsprechenden Ausdruck zu geben. Ein Gefühl kann nur auf zwei Arten demonstriert werden: in einem allgemeinen Metrum, das wenig über den Charakter des Gefühls und*

*seiner Verbindungen zu Bewusstsein aussagt oder durch die Auflösung in die emotionalen Teile, in die Einzelteile des Gefühlsbündels, d.h. ich reihe diesen Schnitt in die Zeit materialmässig und formal so, dass die Bestandteile eines Gefühls wieder als Bestandteile in Erscheinung treten. Die Komplexität einer Sache kann nur durch die Komplexität des Gedichts und nicht durch allgemeine und undeutliche Metren wiedergegeben werden.*

*Diese Art und Weise des Arbeitens verlangt eine eminente Anstrengung von seiten des Poeten, er muss Spannung besitzen, die Kraft, den Bogen zu spannen, und den Pfeil dann abzuschliessen, und zwar so, dass er alle Hindernisse nacheinander durchschlägt, alle Dinge abtastet. Der Dichter muss sich so bewusst werden, seiner Kraft und seiner Macht, seiner ganzen Fülle, seines ganzen Wissens, denn alles dies bedarf er, um so zu schreiben.*

RMG



*Drück mich wie ein Siegel  
auf dein Herz,  
wie ein Siegel  
auf deinen Arm,  
Denn stark wie der Tod  
ist die Liebe,  
unerbittlich  
wie Sheol  
das Begehren,  
ihre Brände Feuerbrände,  
die unbändig lodern.*

(SHIR HASH-SHIRIM)



*Sternlos und kalt ist die Nacht,  
Es gärt das Meer;  
Und über dem Meer, platt auf dem Bauch,  
Liegt der ungestaltete Nordwind,  
Und heimlich, mit ächzend gedämpfter Stimme,  
Wie'n störrischer Griesgram, der gut gelaunt wird,  
Schwätzt er ins Wasser hinein,  
Und erzählt viele tolle Geschichten,  
Riesensmärchen, tots Schlaglaunig . . .*

-Heinrich Heine -

Poesie  
Gefühl

Poesie  
Natur

und es gibt einen Weg  
die Welt zu begreifen  
mit Augen & Händen  
tief einzudringen in das  
was die Buchstaben  
verraten können

die Literatur  
die Poesie  
die Welt & die Zeit

und wir verstehen  
was gesagt wurde  
damals & heute

*„Zu seinem rastplatz im frühling,*

*zu seinem haus im herbst,*

*will ich gehn*

*Mit herbstgewächs den berg aufrühren*

*Mit frühlingsgewächs den berg aufrühren*

*Im sommer geh hinten,*

*erschrick die kinder nicht,*

*rümpf nicht die nase, weder hier*

*noch dort.“*

Charles Olson



**Trigonometrische Punkte** – Ich schreibe Gedichte, um mich in der Wirklichkeit zu orientieren. Ich betrachte sie als trigonometrische Punkte oder als Bojen, die in einer unbekanntem Fläche den Kurs markieren.

Erst durch das Schreiben erlangen für mich die Dinge Wirklichkeit. Sie ist nicht meine Voraussetzung, sondern mein Ziel. Ich muß sie erst herstellen.

Ich bin Schriftsteller, das ist nicht nur ein Beruf, sondern die Entscheidung, die Welt als Sprache zu sehen. Als die eigentliche Sprache erscheint mir die, in der das Wort und das Ding zusammenfallen. Aus dieser Sprache, die sich rings um uns befindet, zugleich aber nicht vorhanden ist, gilt es zu übersetzen. Wir übersetzen, ohne den Urtext zu haben. Die gelungenste Übersetzung kommt ihm am nächsten und erreicht den höchsten Grad von Wirklichkeit.

Ich muß gestehen, dass ich in diesem Übersetzen noch nicht weit fortgeschritten bin. Ich bin über das Dingwort noch nicht hinaus. Ich befinde mich in der Lage eines Kindes, das Baum, Mond, Berg sagt und sich so orientiert.

Ich habe deshalb wenig Hoffnung, einen Roman schreiben zu können. Der Roman hat mit dem Zeitwort zu tun, das im Deutschen mit Recht auch Tätigkeitswort heißt. In den Bereich des Zeitwortes aber bin ich nicht vorgedrungen. Allein für das Dingwort brauche ich gewiß noch einige Jahrzehnte.

Für diese trigonometrischen Zeichen sei das Wort „Definition“ gebraucht. Solche Definitionen sind nicht nur für den Schriftsteller nutzbar. Daß sie aufgestellt werden, ist mir lebensnotwendig. In jeder gelungenen Zeile höre ich den Stock des Blinden klopfen, der anzeigt: Ich bin auf festem Boden.

Ich behaupte nicht, dass die Richtigkeit der Definitionen von der Länge oder Kürze der Texte abhinge. Ein Roman von vierhundert Seiten enthält möglicherweise ebenso viel Definition wie ein Gedicht von vier Versen. Ich bin bereit, diesen Roman zu den Gedichten zu zählen.

Richtigkeit der Definition und Qualität sind mir identisch. Erst wo die Übersetzung sich dem Original annähert, beginnt für mich die Sprache. Was davor liegt, mag psychologisch, soziologisch, politisch oder wie immer interessant sein, und ich werde mich gerne davon unterhalten lassen, es bewundern und mich daran freuen – notwendig aber ist es mir nicht. Notwendig ist mir allein das Gedicht.

Rainer Maria Gerhardt :

cegestes

cegestes cegestes auf der nackten haut  
ist dir eine sehr schwierige figur geschrieben  
die kleine rose möchte ein märchen erzählen  
das kleine pferd möchte ein wenig spielen

die dornen bescheren keinen kranz  
das licht von rückwärts durchleuchtet alle deine kleider  
ganz barfuß mußt du tanzen  
in den knien einen sehr wilden tanzschritt

das gelenk leuchtet in der negativen nacht  
das bild im fenster hat bei gewissen worten seinen charakter verloren  
und immer noch glimmen kleine funken  
ich kann nur in ein weit entferntes gesicht schauen

**Ausgang**